

### Württemberg.

Hohenheim, 18. Aug. Gestern mittag wurde von den Instrumenten der hiesigen Erdbebenwarte ein mittelstarkes Fernerdbeben ausgezeichnet, dessen Herd in einer Entfernung von etwa 9200 Kilometer liegen dürfte. Der erste Vorläufer trat hier ein um 11 Uhr 56 Min. 44 Sek., der zweite um 12 Uhr 7 Min. 30 Sek., die größten Ausschläge erfolgten um 12 Uhr 40 Min. Das Beben hielt die Instrumente über 2 1/2 Sid. in Bewegung.

Stuttgart, 17. August. Im Gasthof zu den „drei Mühren“ hatte ein Liebespaar übernachtet. Das Mädchen flüchtete heute früh, verfolgt von dem Manne aus dem Zimmer und erhielt auf der Treppe einen Schuß in den Rücken. Der Mann sollte daraufhin festgenommen werden, flüchtete sich aber in ein Zimmer und brachte sich hier ebenfalls einen Schuß bei. Beide sind lebensgefährlich verletzt.

Freudenstadt, 18. Aug. Zu der gemeldeten Bluttat beim badischen Nippoldsau werden folgende Einzelheiten berichtet: Die beiden überfallenen Herren, Fabrikant Emsheimer aus Köln und Dr. Faist aus Mannheim, hatten nach dem Glaswaldsee früh 8 Uhr einen Spaziergang unternommen. Seit einiger Zeit bemerkten sie einen jungen Mann, etwa 28—30 Jahre alt, blond, mit magerem Gesicht und von ziemlich schlanker Gestalt, der sich ihnen schließlich auf einer Bank zugesellte und um einige Auskünfte bat. Der Fremde entfernte sich wieder und bald darauf knallten mehrere Schüsse. In den Rücken zu Tode getroffen, brach Emsheimer zusammen, während Dr. Faist, der eine Kugel in den linken Arm erhalten hatte, auf den Mörder zusprang. Dieser feuerte nun weitere Schüsse ab, so daß Dr. Faist in seinem Zustande sich gezwungen sah, selbst zu flüchten. Er wandte sich nach der Balzhütte, von wo die Gendarmen in Nippoldsau von dem Ueberfall benachrichtigt wurde. Während der Flucht des Dr. Faist hatte der Wegelagerer dem erschossenen Emsheimer Börse, Uhr und andere Wertgegenstände geraubt. Inzwischen war von Griesbach aus ein Wagen mit mehreren Herren nach der Stelle der Mordtat entsandt worden. Diese fanden Emsheimer tot und seiner Wertgegenstände beraubt vor. Gegen 8 Uhr wurde die Leiche nach Griesbach zurückgebracht. Auch die württembergische Behörde ist unter Benützung von Spürhunden auf der Suche nach dem Mörder. Man soll ihm bereits auf der Spur sein. Uebrigens vermutet man in ihm einen zuletzt in Pforzheim in Arbeit stehenden Schneidergesellen aus Böhmen. Die Leiche des ermordeten

Emsheimer wurde nach Schapbach gebracht, wo sie sezirt wurde. Es wurden drei Kugeln gefunden. Eine war direkt ins Herz gedrungen und dieser Schuß war sofort tödlich. Die Kugel, die Rechtsanwalt Dr. Faist in den linken Arm getroffen hatte, konnte entfernt werden. Gestern abend befand sich die ganze Gegend von Wolsach in Aufregung, da das Gerücht ging, daß der Mörder im Walde am Spitzfelsen gesehen worden sei. Von der Gendarmen des Bezirkes, den Feuerwehren von Wolsach und Hausach und den Gemeindegewohnern von Einbach wurde eine Streife veranstaltet. Die ganze Bergkluppe wurde eingekreist und abgesehen, aber ohne Erfolg.

Lüdingen, 17. August. Heute abend ist der Besitzer des Gasthauses „Zum König Wilhelm“, Dieterle, vor seiner Kantine am Gaswertneubau von einem dort beschäftigten Monteur nach vorausgegangenem Streit erschlagen worden. Der Getötete soll Verdächtigungen wegen verschiedener Einbrüche in seine Kantine gestiftet haben.

Ebingen, 17. Aug. Gestern brannte es zum fünften Mal in 14 Tagen in hiesiger Stadt. Ein Wohnhaus und eine Scheune sind dem Brand zum Opfer gefallen. Wie aus einem an den Bürgermeister gerichteten Drohbrieft hervorgeht, sollen 27 Brandstiftungen beabsichtigt sein.

Schramberg, 18. August. Gestern sind hier zwei Häuser in der Marktstraße einer Feuerbrunst zum Opfer gefallen. Die Fahrnis der Mieter (vier Parteien) konnte nicht gerettet werden.

Schwenningen, 18. Aug. Nachdem es hier mehreremal gebrannt hat, gelang es gestern, in einem Hause der hinteren Neckarstraße den Brandstifter dabei abzufassen, als er gerade wieder ein Feuer anzachte, das durch die Hausbewohner bewältigt werden konnte. Eine weitere Verhaftung wegen des Brandes vom Sonntag früh ist ebenfalls gestern vorgenommen worden.

Von der Münzinger Alb, 18. Aug. Gestern ist das Thermometer bei reichlichem Reif fast auf den Gefrierpunkt gesunken. Eine ungewohnte Erscheinung im August, die aber sich den vielen Wetterstürzen dieses Jahres würdig anschließt.

Stuttgart. [Landesproduktionsbörse.] (Bericht vom 17. August.) Von unerheblichen Niederschlägen abgesehen, war die Bitterung den Erntearbeiten übermäßig, so daß im württembergischen Unterland die Getreiderente im großen und ganzen unter Dach sein dürfte. Wie schon früher an dieser Stelle berichtet worden ist, herrscht Uebereinstimmung darüber, daß das Ernteresultat sowohl qualitativ wie quantitativ hinter dem vorjährigen Ergebnis zurückbleibt. Die differenzmäßigen Erhebungen sind im Gange, um in tünlicher Hölde veröffentlicht zu werden. Wasserstand

und Getreidefrachten sind unbedeutend. An den maßgebenden Handelsplätzen war die Tendenz schwankend und die Preise wurden jeweils nach Angebot und Nachfrage fixiert. Mit Ausnahme von Amerika fehlen belangreichere Offerten und namentlich Rußland, welches sonst um diese Zeit von den südlichen Häfen aus lebhaft am Markt ist, zeigt sich noch zurückhaltend. — Wehlpreise per 100 Kilogr. inkl. Sack: Wehl Nr. 0: 83 Mk. — Bfg. bis 84 Mk. — Bfg. Nr. 1: 82 Mk. — Bfg. bis 83 Mk. — Bfg. Nr. 2: 81 Mk. — Bfg. bis 82 Mk. — Bfg. Nr. 3: 80 Mk. — Bfg. bis 81 Mk. — Bfg. Nr. 4: 28 Mk. 50 Bfg. bis 29 Mk. 50 Bfg. Kleie 10 Mk. — Bfg. bis 10 Mk. 50 Bfg. (ohne Sack).

### Dermisertes.

Dem „Schwäb. Merkur“ entnehmen wir folgende beachtenswerte Verse:

#### Vom Grafen Zeppelin.

Ruhe für den Grafen.

Der arme Graf! er dauert mich,  
Er kann nicht weiter schaffen! —  
„Wieso? Weshalb? Wer stört ihn denn?  
Schlagt sie doch trumm, die Laffen!“

Gemach: Du bist der Störenfried,  
Du selbst, mein Volk der Denker.  
Wär er nicht Graf, so dächt er wohl  
Manchmal: „Hol Euch der Denker!“

„Das Haus dröhnt mir den ganzen Tag  
„Von Telegraphenboten  
„Und stündlich naht der Geldbriefmann,  
„Bepackt mit Gold und Noten.“

„Wo bring ich da die Muße her  
„Zum neuen Luftvehikel?  
„Ach, säß wie weiland Luther ich  
„Doch hinter Schloß und Kiegel!“ — —

Glaubt's doch: der Graf weiß nun genau,  
Wie sehr wir ihn verehren,  
Drum laßt die Glückwunschraberei,  
Sie muß den Denker hören:

In bare Münze sehet um  
Des deutschen Volkes Dank  
Und den schickt nirgends anders hin  
Als in des Grafen Bank!

Langlebige Menschen. In der Berliner Klinischen Wochenschrift schildert Dr. Max Meyer (Bernstadt) einen Besuch bei einem Hundertdreißigjährigen, dem im Jahre 1805 geborenen früheren Weber Gottfried Apelt in Reichenau (Sachsen). Apelt, der am 29. ds. seinen 103. Geburtstag feiern kann, ist noch sehr tüchtig. „Sobald er meiner ansichtig wurde,“ berichtet Dr. Meyer, „begann er geläufig und in ziemlich klarer Ausdrucksweise zu

### Das Schlangenarmband.

Kriminalnovelle von Antonie Heibied.

(Nachdruck verboten.)

„O Gott, daß man das wähen konnte“, rief die Gräfin schmerzlich.

Der Kriminalist muß alles erwägen, Frau Gräfin“, sagte Heller. „War das Verbrechen in Rußland verübt, so waren wir machtlos, war es auf deutschem Boden erst vollzogen, so konnte nur das entflozene Hausmädchen, Emilie Nelling, die Tat begangen haben. Aber wie war sie zu erforschen, wie ihre Persönlichkeit festzustellen, da sie niemand hier in Wiesbaden ohne Schleier gesehen hatte? Ich schrieb an die russische Polizei, um die Privatverhältnisse der Verstorbenen zu erforschen, erhielt jedoch zur Antwort, daß man sich dort um solche Dinge nicht kümmere. So stand ich vor der Unmöglichkeit, etwas zu tun, da die Frage Mord oder Selbstmord nicht zu ergründen war, und wenn die leeren Schubkästen auch auf eine Diebin wiesen, wer konnte das aber mit Sicherheit behaupten, da die vornehme Russenfamilie ebensogut den Eindringling mittellos hinausgestoßen und die unglückliche Gräfin in ihrer Verzweiflung Selbstmord begangen haben konnte. Wenn Emilie die Tat ihrer Herrin entdeckt, nachdem sie gesehen war, mußte sie sich sagen, daß der Verdacht des Mordes auf sie fiel, ein Verdacht, dessen Grundlosigkeit sie nicht zu beweisen vermochte, wer konnte ihr dann die Flucht verdenken? Immerhin schrieb ich nach S. an die Polizei, ob man dort

eine Emilie Nelling kenne, und erhielt zur Antwort, daß eine inzwischen verstorbene Witwe dieses Namens ihr Vermögen im Bankrott des Bankiers Dittrich verloren und sich bis zu ihrem, vor einigen Jahren erfolgten Tode kümmerlich von Handarbeiten ernährt habe, während ihre Tochter Emilie mit der Gräfin Nelidow nach Rußland gegangen sei. Ein Signalment des Mädchens könne man nicht geben, da dasselbe offiziell zu wenig bekannt gewesen sei, auch dürfte sie sich inzwischen völlig verändert haben. Sie habe ein Liebesverhältnis mit einem Apotheker-gehilfen Karl Fischer gehabt, aus der Heirat habe aber bei der beiderseitigen Armut nie etwas werden können, deshalb sei sie wohl mit nach Rußland gegangen. Fischer sei bis zum 1. Januar in der dortigen Apotheke gewesen, habe aber von dem Tage an seine Stellung verlassen. Keine greifbaren Anhaltspunkte, so daß an eine Verfolgung nicht zu denken war, und die Sache als aussichtslos aufgegeben werden mußte.“

„So sage ich denn“, erklärte die Gräfin mit Bestimmtheit, „Emilie Nelling ist Luizens und ist Zwans Mörderin, denn ihr Tod ist unter so wunderbaren Umständen erfolgt, daß man wohl auf Mord schließen kann. Eines Abends ist er erkrankt von der Jagd heimgelommen, seine Gattin und sein Bruder haben sich mit ihm zum Teetisch gesetzt, während Emilie am Nebentisch, wo der Samovar dampfte, den Tee bereitete. In größter Hast hat Zwan das erste, stark mit Rum durchsehte Glas Tee hinuntergestürzt und plötzlich gesagt: Ich muß

sich auf dem Anstand erlöst haben, Emilie geben Sie mir noch ein Glas von dem heißen Getränk. Aber so viel er auch von dem Inhalt des Samovars getrunken, ihm ist nicht besser geworden, plötzlich ist er mit verglasten Augen vom Stuhl gesunken. Niemand hatte die rätselhafte Krankheit begriffen, nach Hause gekommen, ist er ganz nüchtern gewesen, und von dem durch Tee verdünnten Rum, den er genossen, konnte ein so kräftiger Mann doch nicht betrunken werden. Der herbeigerufene Arzt und die bald darauf eingetretene Leichenstarre haben Gattin und Bruder über das was geschehen belehrt, aber weder der kluge Jünger Aeskulaps, noch die Angehörigen sind darauf gekommen, daß ein gewaltfamer Tod vorliegen könnte. Auch mir, die ich Emilien zwar nie gekannt, war bei der Erzählung kein Verdacht gekommen. Der Arzt hat als Todesursache Herzschlag in den Totenschein geschrieben, und sie haben ahnungslos den in der Blüte seiner Kraft gefallenen, kräftigen Mann bestattet, dessen Sarg jedenfalls ein Verbrechen birgt. Niemand von uns hat die Emilie leiden können, ich habe oft versucht, Luizen vor ihr zu warnen, aber vergeblich. Sie antwortete mir in ihrem blinden Vertrauen, Emilie sei durch ihren Vater unglücklich geworden, darum habe sie die Pflicht, sich der Tochter anzunehmen, das sei das Band, das sie unlöslich eine, und das Emilien Treue und Ergebenheit unerschütterlich mache. Vielleicht wäre es mir aber doch gelungen, die Person zu entfernen, wenn ich hätte länger in Luizens Nähe bleiben können, denn heute bin ich



erzählen, daß er schon oft Besucher bei sich gesehen habe, die ihn wegen seines hohen Alters hätten sehen wollen; namentlich seien viele Gäste aus dem nahen Moorhede Oppelsdorf bei ihm gewesen, auch auch habe ihn der König, der vor einigen Jahren den Chef eines dortigen großen Fabrikabstimmens besucht habe, zu sich kommen lassen und sich mit ihm unterhalten. „Wenn mich dann die Leute so besuchen,“ fuhr er fort, „und mich so auf meinem Kanapee sitzen sehen, so denken sie gewiß manchmal: der arme alte Mann kann wohl kaum noch gehen und stehen. Wenn ich dann aber aufstehe und aufrecht in der Stube umhergehe, dann denken sie gewiß anders!“ Und dabei stand der Alte kräftig gerade auf — er mochte wohl so gegen 1,80 Meter messen — und wollte in der Stube umhergehen, wurde aber von seiner Pflegerin (einer 83jährigen Frau, die ihm seit 20 Jahren den kleinen Haushalt besorgt) sanft auf seinem Platz zurückgehalten. . . . Der Alte erzählte weiter: „Ach, daß ich so alt werden würde, lieber Herr, hätte ich nicht gedacht! Es ist ein schweres Leiden, so alt zu sein. Ich habe zwar keine Nahrung Sorgen, aber neunmal bin ich schon mit meinen Kindern und Kindeskindern zu Grabe gegangen und nun habe ich niemanden mehr auf dieser Welt. Wie oft schon habe ich zum lieben Gott gebetet, daß er mich holen solle, aber ich muß dableiben und kann nicht sterben. Erst vor einem Vierteljahr ist mir mein letzter Sohn begraben worden, er war erst 71 Jahre alt. . . .“ Dr. Meyer berichtet dann ausführlich über die Lebensweise, die körperliche Beschaffenheit und die gesundheitlichen Verhältnisse Apelts und schildert im Anschluß daran das Leben einiger weiterer hochbetagter Personen seiner Gegend, die er in den letzten 2 Jahrzehnten persönlich beobachtet konnte. Am Ende seines Sammelberichts gelangt er zu folgender Schlußbetrachtung über die gleichen Umstände, unter denen sich das Leben dieser langlebigen Leute abspielte. „Zunächst haben sämtliche Persönlichkeiten ihr ganzes Leben fast ausschließlich in einem mittleren Gebirgsklima mit häufigem Wechsel der Temperatur, der Windrichtung und der Niederschläge verbracht. Sodann ist allen eigen eine heiter-plegmatische Gemütsverfassung, die mit ihrem Schicksal zufrieden in beschaulicher Ruhe dahinlebt — ein Erbteil der passiven Menschenrasse. Impulsive Naturen mit cholischen Neigungen finden sich ebensowenig unter ihnen wie seelisch deprimierte. Der Umstand, daß allen mehr oder weniger ein kräftiges Knochengewebe mit geräumigen Körperhöhlen verliehen war, ist sicher nicht zufällig. Auffallend ist die vorherrschend vegetarische Kost, die einer Ueberernährung und einer Viskosität (inneren Reibung) des Blutes nicht günstig sein konnte. Sicher hat auch bei allen eine gewisse gleichmäßige Körperbewegung (Hantierungen im Beruf, regelmäßige Spaziergänge usw.) nur günstig eingewirkt. Eigentliche Alkoholiker finden wir nicht unter ihnen. Der geringe Alkoholgenuß (Bier) ohne gelegentliche Exzesse scheint tatsächlich ohne ernste Schädigungen gewesen zu sein. Eher konnte man in einzelnen Fällen eine schädliche Einwirkung des reichlichen Tabakgenusses auf Nervensystem und

felsenfest davon überzeugt, sie hat sich an die arglose Frau herangedrängt, um Rache an ihr zu üben, und da sie in Rußland nicht an sie herankam, mußte Zwan fallen, und Luise nach Deutschland zurückkehren. Selbstmord aus Nahrung Sorgen ist ausgeschlossen. Ein Testament hat Zwan in seinen Jahren zwar nicht gemacht, umso mehr, da er immer noch auf Leibeserben hoffte; da Luise aber wahrscheinlich nach Ablauf des Trauerjahres Gräfin Alexei Melidow geworden wäre, so hat mein jüngerer Nefse sehr nobel an ihr gehandelt und sie glänzend gestellt, er hat ihr nicht nur eine Rente, sondern auch einen Teil des Vermögens gegeben, trotzdem sie die Witwenwohnung auf dem Gut ausschlug, um in ihre Heimat zurückzukehren, auch den Juwelenkasten, den Zwan ihr geschenkt hatte er ihr gelassen. Den hat sie mitgenommen, und da er nicht gefunden wurde, so hat ihn ohne Zweifel die Hand geraubt, die, aller Wahrscheinlichkeit nach, ihr und Zwan ein schnell tödendes Gift gereicht.“

„Ich war bis heute mehr geneigt, Frau Gräfin, an eine Schuld der Gräfin Melidowschen Familie zu glauben, die doch wohl jedenfalls die Bürgerliche nicht gern aufgenommen.“

„Das allerdings nicht“, gestand die Gräfin, „aber Luise verstand es bald, unser aller Herzen zu gewinnen, wofür Ihnen meine Reise ein Beweis sein wird, die ich nicht angetreten, wenn ich nicht Alexeis Liebe erkannt hätte. Für mich ist Emilie Mellings Schuld sonnenklar. Geschick mußte sie jedenfalls die Sehnsucht nach der Heimat in Luise zu wecken,

Zirkulationsgewebe erwarten. Wenn man aber nicht die Vermutung hegen will, daß ohne diesen Genuß die Gesundheit noch gefestigter gewesen wäre, so muß man annehmen, daß bei gewissen Naturen ein mäßiger Tabakgenuß nicht über die Rolle eines Stimulans hinausgeht, als welches er ja auch von den meisten ge- und mißbraucht wird.“

**Acht Tage lebendig begraben.** In der amerikanischen Stadt Toledo in Ohio hat ein Hindu öffentlich eines seiner Kunststücke vorgeführt: acht Tage lang hat er ein junges Mädchen hypnotisiert und lebendig begraben schlafen lassen und wird sie jetzt wieder zum Leben erwecken. Trotz des Widerspruchs, der laut wurde, mußte man ihn gewähren lassen, weil die Eltern des Mädchens mit dem Experiment einverstanden waren. Der Sarg wird dann ins Theater verbracht, wo der Indier die Wiedererweckung vollziehen will.

**Die Gesundspieler.** Die Gesundbeter scheinen von einer ernstlichen Konkurrenz bedroht zu sein. Während sie Krankheiten durch unermüdliches Beten bekämpfen wollen, ist nun eine neue Klasse von Menschen aufgetaucht, die in der Kunst des Heilens schon etwas vorgeschritten zu sein scheinen. Es sind dies die Gesundspieler, die für gewisse Krankheiten gewisse Musikinstrumente anwenden. Nach ihrer Ansicht hat jedes Instrument seine spezifische Heilwirkung. So soll man mit dem Violinspiel von Schwermut und Melancholie kurieren können. Die Baggeige ist ein ausgezeichnetes Mittel gegen Niedergeschlagenheit und Traurigkeit, während die mystischen Töne der Harfe auf erregte Nerven merkwürdig besänftigend wirken. Das Flötenspiel ist Leuten anzuzurufen, die an Verfolgungswahn leiden, während die Oboe auf Liebesranke und Leute, die infolge materieller Verluste tiefsinig werden, wohlthätigen Einfluß übt. Das Pifton bekämpft die Fettleibigkeit, während die Posaune von Taubheit befreit, und die Trompete gegen Rückenmarkschwindel anzuwenden ist. Auf diese Art kann man jede Krankheit heilen. Man braucht nur die betreffende Krankheit genau zu studieren und kann auch ohne ärztliche Hilfe gesund werden, wenn man weiß, welches Instrument im konkreten Falle am heilsamsten ist. Jedenfalls wird es sich aber empfehlen, wenn man sich dieser neuen Heilmethode anvertraut, auch die nötige Portion guten Glaubens mitzubringen. Wie die Gesundbeter erklären, daß die „Christliche Wissenschaft“ nur dann hilft, wenn der Patient an ihre Heilwirkung glaubt, so sind auch Musikinstrumente und ihr Spiel nur jenen Menschen anzuraten, die über eine entsprechende Einbildungskraft verfügen. Allerdings ist noch die Frage übrig, ob auch unmusikalische Leute von der neuen Methode zu heilen Rettung erhoffen können.

**Die Behandlung des Schnupfens.** Im Volke herrscht noch immer die Vorstellung, daß es nicht nötig sei, einen Schnupfen zu behandeln, weil er so harmlos sei, daß es sich gar nicht lohne, sich mit seiner Behandlung abzugeben. Das ist eine durchaus irrtümliche Vorstellung. Die Spezialärzte kennen zahlreiche Beispiele, wie ein vernachlässigter Schnupfen

darum zog sie mit ihr nicht nach S., Luizens Vaterstadt, einem kleinen Dörfchen, wo beide bekannt waren; hier in Wiesbaden, dem internationalen Weltbad, konnte sie besser verschwinden, hier erregte die Angelegenheit nicht das Aufsehen wie dort und ward leichter vergessen. Auch ahnte sie wohl nicht, daß wir uns wieder um sie kümmern würden.“

„Ihre Argumente, Frau Gräfin, sind auch für mich überzeugend, aber Monate sind vergangen seit jener unheilvollen Katastrophe, die Verbrecherin, von der nicht einmal ein Signalement zu schaffen ist, weil sie sich schon längst in einem andern Weltteil, so daß die irdische Gerechtigkeit sie wohl nicht mehr wird fassen können, und dieser Kriminalfall ein ungeklärter bleiben wird.“

„Vielleicht bietet sich doch noch einmal ein Anhaltspunkt, die Menschen nennen es Zufall, versprechen Sie mir, denselben zu verfolgen, die Mittel stehen Ihnen jederzeit von der Melidowschen Familie zur Verfügung.“

„Ich werde stets bereit sein, denn solch ungeklärter Kriminalfall ist stets ein wunder Punkt, da er uns Zweifel erweckt am eigenen Können.“

Eine stumme Verbeugung, dann schritt die Fremde der Türe zu, die Heller vor ihr öffnete. In diesem Augenblick öffnete sich auch die Korridortür von außen und die Herrin des Hauses, gefolgt von einer Kinderwärterin mit einem einjährigen Kind auf dem Arm, trat ein.

„Meine Frau, Frau Gräfin Kostopschin“, sagte Heller vorstellend.

auf die Nebenhöhlen, auf das Mittelohr und selbst auf die tieferen Luftwege übersprang und dort sehr hartnäckige Affektionen erzeugte. Man soll also sehen, den lästigen Gast sobald wie möglich zu vertreiben, ehe er sich häuslich niedergelassen hat. Ein gutes Schnupfmittel sind Einatmungen von Menthol und Kampfer im Verhältnis von 4:2 mehrmals täglich 5—10 Minuten lang angewendet, wovon einige Tropfen in zum Sieden erhitztes Wasser in ein Reagensglas gegossen werden. Ein anderes Mittel hat folgende Zusammensetzung: 2 g Pfeffermünzöl, 18 g absoluter Alkohol und 80 g Wasser, es wird ebenfalls inhaliert. Schwitzkuren am Beginn des Schnupfens erfreuen sich mit Recht eines guten Rufes, doch sollen sie nur zu Hause vorgenommen werden, entweder mit einem Dampfschwitzkasten, wo ein solcher zur Verfügung steht, oder durch Genuß von reichlichem warmen Tee mit einem Gramm Aspirin. Dr. Löwy in Karlsbad empfiehlt zur Abkürzung des Schnupfens jederzeit von der Nasenatmung Gebrauch zu machen, wenn die Durchgängigkeit der Nase dazu ausreicht, weil dadurch rasch eine Anschwellung der letzteren herbeigeführt wird. Dieselbe wirkt auch gegen die Entstehung des Schnupfens, sie verhindert Erkältungskatarrhe und tiefgreifende Entzündungen der Luftwege. Beim Schnupfen soll man nicht allzuviel sprechen, weil dies zur Mundatmung zwingt, auch körperliche Tätigkeit im Freien bei unglücklicher Bitterung nicht treiben. Dr. Löwy empfiehlt noch bei Schnupfen das Protogol, es kann aber nur durch den Arzt selbst appliziert werden.

[Berrant.] Hausherr (beim Abschied zum Besuch): „. . . Und in 14 Tagen haben wir hoffentlich wieder das Vergnügen. . . .“ — Besuch: „In 14 Tagen. . . beim besten Willen unmöglich. . . da wir. . . wir. . . wir müssen leider zu einem Begräbnis!“

[Von der Sekundärbahn.] Passagier (zum Schaffner): „Warum pfeift denn die Maschine, während wir da durch den Ort fahren, so schrill und anhaltend?“ — Schaffner: „Das ist für den Bürgermeister und für den Oberlehrer's Zeichen, daß der Stationsvorstand von Daxelhausen heute zum Stat herüberkommt!“

[Entrüstung.] „. . . Sind Sie doch nicht so grob! Sie tun ja gerade so, als wenn ich Ihnen die drei Paar Stiefel schuldig geblieben wär' — und nicht Ihrem seligen Vater!“

### Abstrich-Rätsel.

Kolben, Mond, Bias, Albert, Sinn, Satz, Luna, Galgen.

Von jedem Wort ist die Hälfte der Buchstaben abzustreichen, die andere muß aus nebeneinanderstehenden Buchstaben bestehen. Werden diese stehengebliebenen Gruppen im Zusammenhang gelesen, bezeichnen sie ein wichtiges Ziel der modernen Politik.

### Auflösung der dreifarbigen Charade in Nr. 128. Goldgrube.

Eine steife Verbeugung der Damen deutete an, daß beide nicht gewillt waren, in eine nähere Bekanntschaft einzutreten, vielmehr ruhten die Blicke der Fremden sinnend auf dem süßen, kleinen Mädchen, das sie mit großen blauen Kinderaugen erstaunt ansah.

„O hätte uns Luise doch solch süßes, kleines Baby zurückgelassen“, sagte die Gräfin schmerzlich, „dann wäre sie wohl in der Heimat ihres Kindes geblieben, und wir hätten sie vor ihrem tragischen unglücklichen Ende bewahrt.“

Sie schlug den schwarzen Schleier zurück, der ihr Gesicht verhüllte, und trat an die Kleine heran, um mit ihr zu scherzen, die sich auch nicht vor der fremden Dame fürchtete und ihre lebenswürdigste Seite zeigte. Voll Mutterstolz sah Frau Heller dieser Szene zu, mit erstem Anblick der Polizeileutnant. Rassen Auges riß sich endlich die Gräfin los und verabschiedete sich von dem Ehepaar. Aber die Enthüllungen derselben sollten noch lange ihre düsteren Schatten auf das bis dahin so glückliche Heim des Polizeileutnants Heller werfen.

— Fortsetzung folgt. —

Glycerin als Gurgelmittel dürfte nur Wenigen bekannt sein und doch genügt ein kleiner Löffel reinen Glycerins in einem Glase heißen Wassers, um ein gutes Gurgelwasser herzustellen das bei mehrmaligem Gebrauch Heiserkeit und Halsschmerzen schnell vertilgt.